

20 Jahre „Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten“

von Martina Steinkühler

Dr. Martina Steinkühler ist Altphilologin und evangelische Theologin mit besonderem Fokus auf der Bibel und ihren Erzählungen. Vor mittlerweile 20 Jahren begann die Arbeit an der 2-bändigen *Lese- und Vorlese-Bibel*: Steinkühler, *Wie Feuer und Wind (AT) / Wie Brot und Wein (NT)*, Göttingen 2006 und 2011 (neuer Titel: *Die Bibel spricht. Worte des Lebens*). Bald darauf erschien das Arbeitsbuch *Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten* (Göttingen 2006) mit mittlerweile zwei Neuauflagen, Kassel 2011 und 2022; danach die *Erzählbibel für Kinder*, Stuttgart 2015 und 2023; schließlich die *Mädchenbibel*, Gütersloh 2021.

Mit verschiedenen Fortbildungsformaten reist die Autorin im deutschsprachigen Raum von Veranstaltung zu Veranstaltung, um den Austausch mit den Akteuren religiöser Bildung zu pflegen, stets mit der Formel „Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten“ als wichtigstem Werkzeug (www.martina-steinkuehler.de). Hier erzählt sie, wie diese Formel ihr immer wieder die Augen geöffnet hat.



Nur drei Worte? Eine Formel, thesenförmig, schwer zu begründen. So scheint es, so schien es auch mir, als ein Lektor mir diesen Titel für mein Arbeitsbuch vorschlug. Doch ich erlebte es anders: Die Formel wird leistungsfähiger, je öfter man sie in Anspruch nimmt. Seit 20 Jahren begleitet sie meine bibelhermeneutische, exegetische und bibeldidaktische Arbeit, und immer neu erweist sich, was in ihr steckt. Sie wird nicht leer, sie offenbart wundersame Fülle. Gern nehme ich Sie mit auf einen Weg der Erkundung. Vielleicht, dass meine Formel am Ende auch Ihnen nützlich und sinnvoll erscheint und Ihnen die eigene Bildungsarbeit mit der Bibel erleichtert.

1. Leben

Bibelgeschichten sind **Lebens**-Geschichten. Zuerst liegt die Betonung auf „Leben“. Die Formel zeigt an: Die traditionellen Geschichten aus jenem dicken, dunklen Buch, das man heilig nennt – und heilig heißt unter anderem „unnahbar“ –, diese Jahrhunderte alten Geschichten: Sie handeln *vom Leben*. Das Leben ist ihr Thema.

1.a Geschichten vom Leben

Man öffne die Bibel ganz vorn und findet Geschichten von der Welt, von der Erde, von all dem Leben auf, über und in ihr. Geschichten vom Menschen, seinen Stärken und Schwächen, seinen Wegen und seinem Geschick. *Leben in Fülle*. Man blättere weiter und findet zwei alte Menschen, die einen neuen Weg gehen, Abraham und Sara. Die Hei-

mat verlassen, ins Nichts gehen, ins Unbekannte. Um einer vagen Hoffnung willen, die sich dann noch nicht einmal wie gedacht erfüllt. (Oh, wie ich das kenne, heutzutage!)

Man blättere von Brüderzwist zu Familientragödie und weiter (kenn ich auch!); und gelangt in das Land eines rücksichtslosen Tyrannen (auch!). Fremde lässt er für sich schufden und ihre Kinder lässt er töten. Unter den Fremden aber steht einer auf. Und führt sein Volk aus der Knechtschaft. In die Wüste. Erst die nächste Generation wird das Gelobte Land betreten. Um ernüchert festzustellen: *Es ist kein ‚Ponyhof‘*.¹

Und so geht es weiter. Überall findet die Leserin Menschen, denen sie folgen, über die sie sich wundern, die sie leiden kann. Lebenswege, Lebenskrisen konkreter Personen. Ringsum Familie, Sippe, Volk. Freund und Feind. Sie sieht das Volk groß werden und vergehen, erlebt immer neue Anfänge. Immerwährendes Auf und Ab für das Volk wie die Einzelnen. Anstrengend. Aber sie kann nicht umhin zuzugeben: *So ist das Leben*.

Sie findet auch Einen, der mit dem Leben hadert. Genauer: mit seinem eigenen Leben. Einen Fluch spricht er über den Tag seiner Geburt:

³Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt! ⁴Jener Tag sei Finsternis, und Gott droben frage nicht nach ihm! Kein Glanz soll über ihm scheinen! ⁵Finsternis und Dunkel sollen ihn überwältigen und düstere Wolken über ihm bleiben, und Verfinsterung am Tage mache ihn schrecklich! ⁶Jene Nacht – das Dunkel nehme sie hinweg, sie soll sich nicht unter den Tagen des Jahres freuen noch in die Zahl der Monde kommen! ⁷Siehe, jene Nacht sei unfruchtbar und kein Jauchzen darin! [...] ¹¹Warum bin ich nicht gestorben im Mutterschoß? Warum bin ich nicht umgekommen, als ich aus dem Mutterleib kam? ¹²Warum hat man mich auf den Schoß genommen? Warum bin ich an den Brüsten gesäugt? ¹³Dann läge ich da und wäre still, dann schlief ich und hätte Ruhe.

Was muss einem Menschen geschehen, dass er so spricht? Und woher hat er diese Sprache? Und: Wem gilt seine Rede?² – Im zweiten Teil der Bibel wird es nicht einfacher. Auch da wird gelitten und gestorben. Hinab in die Grube geht es. Aber dann: Hinauf in den Himmel. Wozu? Um eines *Geistes* willen, der von da an das Leben auf Erden beschwingt. – Gibt es diesen Geist? Wer kann ihn spüren? Es geht doch um diese Welt? *Meine Welt*? Es geht doch auch um *mich*? – *Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten*. Mag sein. Aber ob ich sie mag ... Vielleicht sind sie einfach bloß alt ... (Warum aber kann ich sie nicht vergessen?)

1.b Lebendiges Erbe

Bibelgeschichten sind **Lebens**-Geschichten. Die Formel erweist sich, bei gleichbleibender Betonung, ein weiteres Mal hilfreich. Sie verrät nicht nur das *Thema* der Geschichten – Leben –; sie spricht auch von deren *Qualität*. Bibelgeschichten leben. Sie sind lebendig, nicht totzukriegen. Abraham und Sara, Jakob und Rahel, Mose und Mirjam, König David und die Propheten, Petrus und Paulus und all das Volk: Längst sind sie gestorben, begraben und tot. Aber ihre Geschichten leben.

Sie leben, weil Menschen sie weitergesagt haben, von Generation zu Generation, von Haus zu Haus, von Ost nach West, von Süd nach Nord. Eine weite Brücke durch Zeit und Raum haben diese Menschen gebaut: aus Buchstaben, aus Worten, aus Geschichten. Und so sind sie am Leben geblieben. Die Geschichten und alles Leben, das in ihnen erzählt ist.

Wie das geschehen konnte? Offenbar doch, weil die Geschichten für jene, die sie weitersagten, Bedeutung hatten. *Persönliche Lebensbedeutung*. Und *kollektive*. Eine, für die das so stimmt, ist die, die hier schreibt. Seit 20 Jahren und

¹ Man beachte den Titel einer Bibelbearbeitung → Claussen, Buch der Flucht.

² Nachzulesen in Hiob 3,3-7.11-13 (LUT).

länger sagt sie Bibelgeschichten weiter. Aus Dankbarkeit und Verbundenheit. Wertschätzend die Geschichten wie die, die die Chance haben sollen, sie zu hören: unsere Nachkommen, besonders die Kinder.

1.c Lebendig durch Bewegung

Bibelgeschichten sind **Lebens**-Geschichten. Aber – Moment mal! Ist da nicht Wasser im Wein? Längst nicht alle Zeitgenossen scheinen ja zu bemerken, dass die Bibel vom Leben – auch von ihrem, auch von meinem Leben – spricht. Nicht alle scheinen zu bemerken, dass Bibelgeschichten lebendig sind, anspruchsvolle Gesprächspartner, herausfordernd, bewegend und belebend. Beunruhigend, aber wohltuend ehrlich. Sie merken es nicht. Selbst wenn sie die Bibel zur Hand haben.

Und ein drittes Mal hilft die immer noch in gleicher Weise betonte Formel. Sie macht nun darauf aufmerksam, dass eine These leer ist, solange man sie nicht füllt. Thesen sind *statisch*. Aber Leben, und nun gar *lebendige* Geschichten vom *Leben*: So etwas braucht Bewegung und Dynamik, Feuer und Wind, damit es vorstellbar, erlebbar und erfahrbar wird.

Wie das geschehen kann? Offenbar doch beim Weitersagen. Gewöhnliche Boten mögen ihre Botschaft als Brief bei sich tragen, wohl verwahrt und versiegelt, und erst der Empfänger zerbricht das Siegel.³ Er liest die Botschaft allein. Aber es gibt auch andere Boten. Solche, die unversehens vor einem stehen und grüßen: *Fürchte dich nicht*.⁴ Oder mitten in der dunklen Nacht bei einer Gruppe Obdachloser mit den Flügeln schlagen und singen:

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; ¹¹denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. ¹²Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. ¹³Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: ¹⁴Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Mit dem himmlischen Wunder mag jede:r es halten, wie er:sie mag: Auch bereits *in den Worten* liegen wertvolle Hinweise darauf, wie ein Bote das, was er zu sagen hat, lebendig und einladend in Bewegung setzt. Und den, der es hört, gleich mit.

- » Fürchtet euch nicht.
- » Siehe!
- » Ich verkündige euch.
- » Große Freude – euch. Und allen.
- » Euch ist heute ...
- » Das habt zum Zeichen:
- » Ihr werdet finden ...

Zuerst wird ein sicherer Raum des Austausches hergestellt, dann ein Aufmerksamkeitszeichen gesetzt: *Siehe!* (Was gibt's denn da zu sehen?) Er erhöht die Spannung, stellt ein Vertrauensverhältnis her (*ich – euch*). Er qualifiziert seine Botschaft als gut. *Gut für euch. Gut für alle*. Sie hat persönliche und universelle Relevanz. Und so fährt er fort: im Präsens, *Hier und jetzt*. In diesem Moment⁵. – Und gerade an dieser großartigen Stelle entsteht ein Bruch. Zu erwarten wäre so etwas wie: *Ich bring euch hin*. Stattdessen: ein Zeichen und eine Ermutigung: *Ihr schafft das*. Geht – sucht – findet.

³ Man denke an einen spannenden Kinderroman-Klassiker: Tonke Dragt, Der Brief für den König.

⁴ Nachzulesen Lukas 1,26-38.

⁵ Die alten Griechen haben ein eigenes Wort für solch eine besondere Zeit, solch ein schicksalhafter Jetzt-oder-Nie; sie nennen das *kairós*.

Was war gesucht: Möglichkeiten, Geschichten in Beziehung und in Bewegung zu setzen. *Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten*: Die Formel kann nun auch gelesen werden als ein *Appell an Weitersagende*: Weder Umschlag noch Siegel benötigen sie, sondern Begegnung, Aktualisierung, Motivation im Hier und Jetzt. *Ihr werdet finden ... große Freude*. Aus ängstlich-genauem Weitersagen⁶ wird *Neu-Inszenieren*. Benötigt werden dazu weder eine große Bühne noch ein Engelchor. Ich schlage vor: Engagement und Authentizität, Empathie und Offenheit.

2. Geschichten

Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten. Eine neue Betonung, Jahre später, öffnet die Augen für eine andere Baustelle der Bibelhermeneutik und -didaktik. Nach der Frage der *Relevanz* geht es hier um die Frage der *Wahrheit*. Was sagt es über den Wirklichkeitsstatus eines Textes, wenn man ihn als Geschichte bezeichnet, als etwas *Erzähltes*? Etwa die Wunder des Alten und Neuen Testaments, Schöpfung und Auferstehung – was sind sie? Göttliche Interventionen? Propaganda? Überschäumende Fantasie? Der Unwahrheit bezichtigt hat man diese *Geschichten* von allem Anfang an und seither immer wieder.

2.a Geschichten – Relikte der Unvernunft?

Woher kommt diese verbreitete Abwertung von Erzähltem? Ich vermute Angst, genauer: drei miteinander verwandte Ängste. Angst davor, für naiv, für *weltfremd*, gar für *irrational* gehalten zu werden. So gehört es zum Allgemeinwissen, dass das Erzählen eine *ursprüngliche* und *anfängliche* Art der Mitteilung ist, eng verbunden mit der Menschwerdung. Man sagt auch: eine *anthropologische Universalie*.⁷

Bis zurück in die vorige Generation hat man die Entwicklung des menschlichen Geistes in Epochen eingeteilt: am Anfang eine erzählende, danach eine rationale Phase,⁸ man könnte auch sagen, eine *zählende*. Mit „Erzählen“ verbindet sich alles Subjektive, Organische, Synthetische, mit „Zählen“ hingegen das Objektive, Systematische, Analytische.

Und dies ist das dazu gehörige Narrativ.⁹ Früher, als die Menschen es *noch nicht* besser wussten, hätten sie alles Wichtige und Unwichtige in Geschichten gepackt und gespeichert. Dann aber habe man neue Weltzugänge gefunden, denkend und forschend, messend und zählend. Dazu eine neue Sprache: die der Gesetze und Systeme, der Daten und Fakten und Zahlen. Aus einer solchen Sicht ergeben sich Wertungen und, verbunden mit Wertungen, Ängste des Einzelnen, sich ‚falsch‘ zu positionieren und abgewertet zu werden.

Angst Nummer 1: *Die Logik des Fortschritts*, die dem Menschen so plausibel, so alternativlos erscheint, urteilt dann so: Das Neue ist dem Alten überlegen. Wenn nun das Erzählte als veraltet gilt, und damit als Kinderei – tut man gut daran, sich davon loszusagen. *Ich bin doch nicht dumm!*

Zur Logik des Fortschritts tritt ein *dualistischer Weltzugang*. Er beruht auf der Annahme, dass alles im Leben entweder der einen oder der anderen von zwei Sphären angehört: Schwarz oder Weiß, Gut oder Böse, Stark oder Schwach. Und so auch: Real oder Irreal.

Angst Nummer 2: Auf der Seite des Realen seien die Daten, Zahlen, Fakten. Die sichtbaren Dinge der Welt. Auf der Seite des Irrealen jedoch Träume, Visionen, Fantasie. Gerade Fantasie ist der Stoff vieler Geschichten, und dass sie die Fantasie der Lesenden anregen, ist ihr Versprechen und ihre Faszination. Wenn aber Fantasie beziehungsweise

⁶ Man denke nur an Stille Post – wie ungenau und entstellt am Ende die Botschaft ist.

⁷ Vgl. Martínez, Erzählen.

⁸ Tatsächlich sind die Phasen noch kleinteiliger definiert: die magische und die mythische, dann die rationale und daran anschließend (vielleicht heute?) eine integrative Phase (vgl. Gebser, Texte und, mit Gebser, Halbfas, Sprachlehre).

⁹ Das neomodische „Narrativ“ bedeutet natürlich auch nichts Anderes als „Erzählung“; dass rationale Sprache sich eines Begriffs aus der vermeintlichen irrationalen Rede bedient, gibt zu denken.

das Abtauchen in Fantasiewelten als Weltflucht gilt, und damit als Feigheit – tut man gut daran, sich davon zu distanzieren. *Ich stehe mit beiden Beinen in der Wirklichkeit!*

Angst Nummer 3: Ein weiterer Dualismus wird angenommen zwischen *Verstand* und *Gefühl*. Verstand gilt als stark, verlässlich, objektiv; Gefühl als schwach, dumm, wankelmütig. Wenn nun das Erzählte als subjektiv gilt, und damit als trügerisch – verbannt man es besser in die Kinderstube. *Erzähl mir keine Märchen!*

2.b Geschichten – gedacht und gemacht

Bibelgeschichten sind **Lebensgeschichten** – Kühn, gar trotzig bekräftigt die Formel: Ja, es handelt sich tatsächlich um *Geschichten*. Das ist nicht zu bestreiten. Aber *nein* – das ist nichts, das ihren Wert mindert. Ein „nur“, wie es sich gern in die Formulierung schleicht – „das ist ja *nur* eine Geschichte“, verbunden mit einem enttäuschten Abwinken oder aggressiver Abwehr –, hat in der Formel nichts zu suchen. Über Erzähltes und das Erzählen kann man heutzutage längst anders denken als in 2.a ausgeführt. Eine weitere Formel, die in der Narratologie geprägt wurde, bringt den besonderen und spezifischen Anspruch erzählenden Denkens und Redens in paradoxer Weise auf den Punkt: Geschichten seien „in Wahrheit erfunden“.¹⁰

Damit ist einerseits zugestanden, dass Erzählen ein Konstrukt der *Vorstellungskraft* des Erzählenden ist, *sein* Werk, das in ihm – in Herz, Geist und Seele – entsteht, aus *seinen* Erfahrungen und Gedanken, Erinnerungen und Hoffnungen, Ansichten und Spekulationen. Er ist es dann auch, der aus dem, was er sich ausdenkt, ein Produkt formt. Aus ungestaltetem Stoff wählt er aus, arrangiert, ordnet an, sucht geeignete Ausdrucksformen, schneidet zu und kleidet ein. Was? – Das steht ihm frei.

Das Erzählen ist *gleichgültig* gegenüber *Fragen des Wirklichkeitsstatus*.¹¹ Die Erzählerin findet ihren Stoff entweder in der Realität oder in der eigenen Fantasie; meistens arbeitet sie mit Anteilen aus beidem. Je nachdem, welche Seite überwiegt, kann man von *sachbasierten* oder *sinnbasierten* Geschichten sprechen.

Mit „Sinn“ ist indessen das entscheidende Stichwort aufgerufen. Erzählen, ernstgemeintes Erzählen, wie es bei der Formel von den Lebensgeschichten vorausgesetzt ist und auch in Kutzers „In Wahrheit erfunden“¹², sucht nach Sinn; seine Aufgabe ist es, den Stoff so zu arrangieren, dass sich darin ein Sinnangebot entdecken lässt. Ereignisse werden so erzählt, dass sie transparent werden für die großen Fragen des Lebens und mögliche Antworten nahelegen im Diskurs mit der Leserin, dem Hörer.

Darin besteht dann auch der wichtigste Unterschied zwischen dem Weltzugang des Erzählens und dem des Zählens: dass das Erzählen Sinnangebote macht, das Zählen jedoch nicht. Das Zählen verbleibt auf der Ebene des Informierens, das Erzählen geht daran vorbei und darüber hinaus. Und *darin* liegt dann seine Wahrheit.

Es ist keine Sach-, sondern eine Sinnwahrheit – was aber nicht bedeutet, dass das Erzählen die Sachebene vernachlässigt. Die erzählte Welt, die erzählte Zeit und die erzählten Personen werden sorgsam konstruiert, mithilfe von Lebenserfahrung und Weltwissen¹³; sie sind stimmig und glaubwürdig, auch wenn sie die Realität nicht *mimetisch* repräsentieren, sondern in freier Bearbeitung, Verdichtung, Verfremdung. In der Tiefe des Erzählten gilt es Entdeckungen zu machen, Geheimnisse zu bergen, Gewissheiten zu verlieren und sich zu neuen Einsichten durchzurinnen. – Den drei Ängsten setzt jemand, der das Erzählen schätzt, drei *Ermutigungen* entgegen:

¹⁰ Vgl. etwa den gleichlautenden Titel des Werkes von Mirja Kutzer (2006) über „Dichtung als Ort theologischer Erkenntnis“.

¹¹ Der Kultur- und Erzählforscher Albrecht Koschorke prägt hierfür den Begriff der „ontologischen Indifferenz“ des Erzählens (Koschorke, Wahrheit, 16-19).

¹² Vgl. hierzu übrigens auch Zimmermann, Mirjam, „In Wahrheit erfunden!“ Plädoyer für eine biblische Didaktik, die die Wahrheitsfrage stärker berücksichtigt. In: Der Streit um die Schrift. Jahrbuch für Biblische Theologie, Band 31 (2016), Neukirchen-Vluyn 2018.

¹³ In der Deutschdidaktik beziehungsweise Literaturdidaktik spielt Weltwissen eine große Rolle, vgl. Abraham, Weltwissen; Abraham, Literarisches Wissen.

Die *Naivität*, die es braucht, Erzähltes angemessen und gewinnbringend zu rezipieren, ist eine bewusste und zeitweise Naivität des „als ob“¹⁴; für die Dauer der Begegnung mit der Geschichte wird eine Vereinbarung zwischen den Partnern eingegangen: ein Sich-Einlassen auf die Regeln der erzählten Welt, als ob sie Einzige wäre, und ihre Lücken zu füllen nur mit dem an Lebenserfahrung, das mit diesen Regeln übereinstimmt. Nach der Begegnung kehrt die Leserin in ihre Welt zurück, bereichert um Erfahrungen, Einsichten und Erkenntnisse, die sie gewonnen und mitgebracht hat, um zu prüfen, wie weit sie diesseits tragen.

Die *Fantasie*, deren Reich der Rezipient einer Geschichte betritt, weitet den Horizont seiner Vorstellungskraft. In der Sach-Welt zu verharren, hieße, niemals über ihre Grenzen hinauszudenken. Dies hemmt die Lust an Veränderungen und verhindert den Fortschritt, den doch die Vertreter des Rationalen so sehr schätzen. Ohne Fantasie sind Innovationen, Erfindungen, Reformen nicht möglich, das Schöpferische bedarf des Wissens um das, was noch nicht ist, aber sein kann.

||¹Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. ²Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. ³Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. ⁴Und Gott sah, dass das Licht gut war. ||

Die *Subjektivität*, auf die sich die Geschichtenleserin einlässt, ist die Quelle großer Freiheit. Sie signalisiert der Rezipientin: Dieses Sinnangebot ist eines von vielen denkbaren; es ist so persönlich wie eine Handschrift. Und du bist eingeladen, diese zu entziffern, eigene Kommentare einzufügen, Nähe zu suchen oder Abstand zu nehmen – und schließlich, ebenso persönlich und subjektiv, deine eigene Geschichte zu schreiben.

Mag sein, dass Geschichten mehr Initiative vom Lesenden verlangen, mehr Kooperation, mehr Zeit und Geduld als Daten und Zahlen. Für mich ist das ein Vorteil mehr als ein Nachteil. Und dennoch geht es nicht an, allein mit *einem* Weltzugang zu leben. Ich brauche für meinen Alltag das Zählen ebenso wie das Erzählen. Und diese beiden sind weniger konträr, als man meint. Sie haben Schnittmengen und sie ergänzen sich. Sie sind wie Tag und Nacht, wie Sonne und Mond – und das Eine kann ohne das Andere nicht sein.¹⁵

2.c Erzählen ist ...

Bibelgeschichten sind **Lebensgeschichten** zum Dritten. Die Formel fordert auch dazu heraus, zu klären, was genau dieses Erzählen denn sei. Ich schlage vier Merkmale vor, die sich in der Praxis einer Hobby-Narratologin bewähren. Sie scheinen in aller Bescheidenheit doch Wesentliches zu treffen: Erzählen ist *konkret und dynamisch, bedingt und bezogen*.

- » *Konkret*. Das heißt in der Regel – und Regeln sind dazu da, im Ausnahmefall effektiv gebrochen zu werden, wenn es ums Erzählen geht –, dass im Fokus des Erzählens Einzelnes und Spezifisches steht, beispielsweise eine Heldin¹⁶ (oder wenige), ein Ort (oder wenige), ein Zeitverlauf, eine Ereignisfolge. Das heißt auch: Nicht für Regelmäßiges bietet die Erzählung Raum, sondern für den interessanten *Sonderfall*. Dieser ist *elementar*: einfach, grundlegend und exemplarisch – Letzteres *mutatis mutandis*, versteht sich.
- » *Dynamisch*. Im Zentrum des Erzählens steht üblicherweise *Handlung*¹⁷, und ebenso üblicherweise weisen Geschichten eine Spannungskurve auf: Einstieg – Verlauf mit Höhepunkt, Krise und Wende – Ende.¹⁸ Das üblichste Baumuster ist die Weggeschichte: Aufbruch ins Unbekannte, Aufgaben und Begeg-

¹⁴ Der Sprachphilosoph Paul Ricoeur spricht von der „zweiten Naivität“; zum „als ob“ vgl. Ließmann, Als ob.

¹⁵ Dann sind wir wohl wirklich in der ‚Phase‘ integrativen Denkens angekommen!?

¹⁶ Der Begriff Held ist in der Erzähltheorie nicht festgelegt auf einen Typ „Herakles“ oder „Odysseus“; er bezeichnet die tragenden Figuren der Handlung, seien sie Pippi Langstrumpf oder Greg Heffley, Wolf, Monster oder Mäuslein.

¹⁷ Ausnahmen bestätigen die Regel, wie etwa Damm, Warten auf Goliat. Eine Geschichte, in der buchstäblich *nichts* passiert, ist ein bewusster Bruch mit der Erzählkonvention und ein Spiel mit den Erwartungen der Leser:innen.

¹⁸ Nach Ansicht der Strukturalisten unter den Narratolog:innen gehören Grenzüberschreitung (vom Bekannten ins Unbekannte) und Welten-

nungen, Rückkehr nach Hause¹⁹ oder Ankunft an dem Ort der Sehnsucht.²⁰ In manchen Geschichten wird zwar kein äußerer, wohl aber ein innerer Weg zurückgeleitet, beispielsweise ein Konflikt bearbeitet oder eine Entwicklung verfolgt. Und es gibt ‚umgekehrte‘ Weggeschichten: Da bleibt die Hauptfigur daheim und verteidigt den Frieden des Ortes gegen Herausforderungen und Versuchungen von außen.

- » *Bedingt*. Erzählen geschieht in der Lebenswelt von Menschen. Deren Horizont ist begrenzt, abhängig von der Gesellschaft, in der sie sich bewegen, von geteilten Konventionen, Werten und Normen. Selbst wer einen Normbruch, etwas Skandalöses oder Revolutionäres zu erzählen hat, kann dies nur tun auf der Grundlage der Gegebenheiten seiner Zeit. Das ist der erste Grund, weshalb das Erzählen bedingt ist. *Zeitbedingt*. Der zweite Grund liegt im Naturell, in der Haltung und in der Intentionalität der Erzählenden. Man²¹ erzählt, was man kennt und liebt, was man glaubt und hofft, was einen betrifft und bewegt und umtreibt; man erzählt in seiner Muttersprache²², vielleicht in einem spezifischen Idiom der Familie, mit Anklängen an eigene Lektüren und literarische Vorlieben. Zur Zeitbedingtheit kommt eine *Bedingtheit durch die Subjektivität* der Erzählenden.
- » *Bezogen*. Es sei denn, man schreibt Tagebuch oder übt vor dem Spiegel, so erzählt man, um gehört zu werden. Man plant seine Erzählung für eine *imaginierte Hörschaft*, bildend, unterhaltsam, bewegend.²³ Tröstlich, stärkend, aufrüttelnd.²⁴ Was auch immer. Jedenfalls entsteht auf diese Weise eine virtuelle Beziehung zwischen *Erzählendem und seinem Publikum*. Sie begegnen einander am Text. Jede:r hört das Erzählte mit eigenen Augen, eigenem Geschmack, eigener Lebenserfahrung und in einer bestimmten Lebenssituation. Wenn alles gut geht, tritt die *Hörerin in eine persönliche Beziehung zum Text*. Vielleicht wird er ihr zum Freund, zum Lehrer, zum Lebensbegleiter.

Eine gewisse Unentschiedenheit mag auffallen: Geht es hier eigentlich um mündliches oder schriftliches Erzählen, um Hören oder Lesen? – Um alles, lautet die Antwort. Erzählen ist zuerst eine geistige Betätigung²⁵ – erzählendes Denken; aus dem Prozess des *Denkens* entstehen Produkte – oder auch nicht. Diese haben dann die unterschiedlichsten Gestalten: mündliche Erzählungen, Erzählsätze und Narrative, schriftliche Ausarbeitungen bis hin zur literarischen Geschichte.²⁶

Übrigens: Sobald eine Erzählung ihre feste Gestalt gefunden hat, in der Regel in einer literarischen Geschichte, ist sie frei. Der Autor tritt zurück und verliert sein Deutungsmonopol. Die Lesenden bilden sich ihre eigene Meinung. Der Autor verschwindet hinter seinem Text, die Lesenden sind ganz auf den Text geworfen. Auf irgendeine ‚Wirklichkeit‘ *hinter* dem Erzählten haben sie keinen Zugriff.²⁷

wechsel (beispielsweise aus der Menschenwelt in die Unterwelt) zu den Grundelementen echter Geschichten. Oder auch radikaler Wechsel: Veränderung, Verwandlung, Entwicklung der Hauptfigur(en). Vgl. das Raummodell des russischen Strukturalisten Jurij Lotman (Lotman, Struktur); im deutschen Diskurs übernommen bei: Martínez, Erzähltheorie.

¹⁹ Beispielsweise das Kinderlied Hänschen klein; oder Janosch, Panama.

²⁰ Dann führt der Weg beispielsweise von der Hütte ins Schloss, aus der Kindheit in die Ehe oder aus Ägypten ins Gelobte Land.

²¹ Ich schreibe „man“, um nicht „ich“ zu schreiben. Für mich – selbst ErzählerIn – gilt das, was ich hier schreibe, hundertprozentig; für eine Mehrheit anderer Erzählende kann ich es nur annehmen.

²² Es ist bewegend, wie Rafik Schami, deutscher Autor syrischer Herkunft, von seinem Ringen spricht, sich eine neue Sprache anzueignen, in der er träumen, denken und dichten kann.

²³ Diese drei Verben sind abgeleitet von den *officia oratoris antiker* Lehrer wie Cicero, Horaz und Quintilian: docere, delectare, movere.

²⁴ Oder auch gänzlich ohne „um zu“ – l'Art pour l'Art.

²⁵ Diesen Begriff prägte der Philologe André Jolles (Jolles, Einfache Formen).

²⁶ Die beiden Nomen „Erzählung“ und „Geschichte“ werden Alltagssprachlich synonym verwendet; sie enthalten aber auch je eine spezifische Nuance. „Erzählung“ legt den Fokus auf den Vorhang mündlichen oder schreibenden Erzählens, „Geschichte“ hingegen auf das Produkt, die fixierte Gestalt.

²⁷ Es sei denn etwa, sie spekulieren über die Biografie des Autors oder diverse Selbstaussagen zur Genese des Textes. Diese freilich sind – es kann nicht anders sein – subjektiv.

3. Bibel

Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten. Insbesondere in der Begegnung mit bibelnahen, bibeltreuen Gemeindegliedern und Aktiven in der Gemeinde erhält die Formel eine weitere Betonung und Bedeutung. Wie man denn Bibelgeschichten mit anderen Geschichten gemein machen könne – Bibelgeschichten seien *Bibel*-Geschichten. Das sage alles. Das sei genug. – Wieder ist die Formel hilfreich.

Die Formel besagt, dass Bibelgeschichte zur *Gruppe* der Lebensgeschichten gehören. Und diese Gruppe ist ein Meer. Ob Roman oder Bilderbuch, Sage oder Märchen – in der Literatur von einst wie von heute wimmelt es von Lebensgeschichten und man kann von *nicht-religiösen* Geschichten ganz ohne das Tabu des Heiligen lernen, was das Erzählen alles kann, wenn es darum geht, Lebenserfahrung attraktiv und herausfordernd mitzuteilen und Lebenssinn zu suchen.

3.a Geschichten mit Handicap

Zuerst lerne ich das Eine, das ich schon ahnte, mir aber jahrelang nicht klarmachte: Welch eine Fülle von Lebensgeschichten gibt, und nicht nur, wie klein die Nische unserer religiösen, christlichen, biblischen Geschichten ist, sondern auch: wie isoliert, wie abgekoppelt sie sind von den allgemeinen Entwicklungen der Erzählkunst, vermeintlich selbstgenügsam. Aber das heißt auch: aus der Zeit gefallen, angestaubt, teilweise peinlich.

Man betrete eine christliche Buchhandlung, sichte die Büchertische auf dem Kirchentag oder suche in der Großfiliale einer Buchhandelskette die Ecke auf, die mit „Religion“ überschrieben ist. Da stehen sie: Kinderbibeln, Einzelgeschichten als Bilderbuch, Vorlesebuch, Album. Meditationsbücher, Glaubenskurse, das sogenannte populäre Sachbuch zu Gegenwarts- und Glaubens Themen, oft mit einem Foto des prominenten Autors auf dem Cover.

Pastelltöne herrschen vor, Ernst oder werbende Freundlichkeit. Illustrationen für Kinder zeigen sich nett und harmlos schön oder comichaft fröhlich. Zusammen mit der Figur Jesu haben auch die Publikationen als Ganzes etwas Sanftes und Gutgemeintes, das die Romantik konventioneller Märchenbücher noch übertrifft.

Warum ist das so? Was unterscheidet das religiöse Erzählen so sehr vom freien Erzählen, dass der Unterschied bereits auf dem Buchtitel sichtbar wird? Das Erzählen an sich ist, wie gesehen, gleichgültig gegenüber seinem Wirklichkeitsstatus.²⁸ Das Gegenteil gilt für die Herausgeber. Andere machen Literatur, sie aber christliche Literatur, und das heißt in der Regel, dass ihre Publikationen zuerst einmal für den Glauben werben und dann erst literarisch und künstlerisch wertig und originell sein sollen. Es handelt sich um Interessen-Literatur. Literatur aber braucht die Freiheit des Zweckfreien.

3.b Illustrationen und Adaptionen

Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten – Nachdem ich diesen Zusammenhang einmal entdeckt hatte, begann ich, das Merkmal „Bibel“ zunächst einmal auszusetzen. Ich kümmerte mich darum, wie Geschichten *ohne Bibel* im modernen Literaturbetrieb funktionieren. Als Pädagogin entschied ich mich für einen – immer noch unermesslichen – Ausschnitt: Lebensgeschichten *für Kinder*. Meine Wahl fiel auf Bilderbücher sowie auf Mythen-, Märchen-, Sagen-Bücher für Kinder.

Bilderbücher erzählen vom Leben in Wort und Bild; im Zusammenspiel von Wort und Bild entsteht ein Angebot, das der je einzelne Vorlesende und das je hörende und sehende Kind für sich mit Leben füllen, Leben, das an der Schnittstelle entsteht, wo das Vorstellungsangebot von außen und die Vorstellungswelt innen miteinander in

²⁸ Siehe oben: 2.b. Fantasie und Realität erzählter Handlung werden nicht unterschieden. Unterscheidungen werden außerhalb der Handlung beigetragen: im Diskurs der Erzählerin mit den Lesenden oder, noch weiter außerhalb, in Titel, Untertitel, Verlagsprofil, Einordnung. (Und im Pastellton?).

Kontakt kommen, sei es harmonisch-bestätigend, sei es befremdlich-herausfordernd. Da gibt es Mehrdeutiges zu entdecken, zu verstehen und weiterzuverarbeiten.

Und die Texterzählung ist konkret und dynamisch; sie ist anfänglich und grundsätzlich und offen für Eintragungen und Deutungen, und das Gleiche gilt für die Bilderzählung; und beide sind sowohl eigenständig als auch aufeinander bezogen. Wer beide zusammen liest, erhält eine neue, spannungsreiche Geschichte, die sowohl über Text-Erzählung als auch über Bild-Erzählung hinausgeht.

Die Bild-Erzählung verbindet den Erfahrungshorizont der Künstlerin mit Konventionen und Bild-Erinnerungen der Kunstgeschichte; und die Text-Erzählung verbindet die Vorstellungswelt des Dichters mit Konventionen und Text-Erinnerungen der Literaturgeschichte. Mag sein, dass die (erwachsene) Vorleserin das eine oder andere Bild- oder Text-Zitat erkennt und daran Freude hat; das Kind hingegen wird anfänglich rezipieren und viele Erstbegegnungen erleben. Und hat eben daran seine Freude. Ich erinnere mich, dass mir bei der Begegnung mit Janoschs „Oh, wie schön ist Panama“ zum ersten Mal auffiel, dass das Sichtbare und das Hörbare bisweilen nicht miteinander übereinstimmen.

Da ist ein gefundenes Haus in echt ein wiedergefundenes; und ein Fest für Fuchs und Gans ist in echt ein solitäres Festmahl des Fuchses. Erst mit dieser Erfahrung ausgerüstet konnte ich später die dunkle Wolke über einer Blumenwiese deuten, die Formel „wie geht es uns gut“ als latente Anfrage ans Leben lesen oder über den Wolf schmunzeln, der sich in die Kleider der Großmutter zwängt. Ob Wiedererkennen, ob neu Entdecken – dem Dichter und der Malerin ist es egal. Ihr Werk wirkt. Und Wirkung als solche ist alles, worauf es ankommt – in welche Richtung auch immer.

Ich greife in den Bücherschrank und ziehe exemplarisch heraus: Bilderbücher mit den Titeln *Leben*²⁹; *Hier sind wir. Anleitung zum Leben auf der Erde*; *Der Fluss*; *Überraschung*; *Wird alles gut?* Allein die Titel, in der gewählten Reihenfolge, markieren Schlüsselfragen des Lebens: nach den Möglichkeiten und Regeln des Lebens; nach dem eigenen Ort im Leben; nach dem Anfang und Verlauf des eigenen Lebens, nach der Güte des Lebens und nach der Bedeutung von Kontingenzen. – Spannend an den gewählten Büchern ist, dass sie das Leben einerseits nicht als ‚Ponyhof‘ erzählen, andererseits jedoch nicht ohne eine grundsätzliche Haltung der Zuversicht.

„Das Leben ist nicht immer leicht. Zuweilen gibt es wilde, wüste Strecken. Doch auf die eine oder andere Art kommt man da auch wieder raus. Und immer tun sich neue Wege auf.“³⁰ – „So ist sie also, die Erde. Pass gut auf sie auf. Sie ist alles, was wir haben. Und wenn du noch etwas wissen willst, dann frag mich einfach. Ich bin nicht weit weg. Und wenn ich mal nicht da bin, kannst du immer noch jemand anderes fragen. Denn du wirst nie allein sein auf der Welt.“³¹ – „Manchmal bist du auch trüb und unklar. Dann kann ich deinen Grund nicht sehen und auch nicht, wo oder wie du weitergehst. Manchmal wirfst du gewaltige Wellen, bergauf und bergab, dass es mir den Atem verschlägt. [...] Und wo endest du? Im Himmel vielleicht, denke ich ... und endest doch nie.“³²

„Aber was ist, wenn jemand mich nicht mag? – Dann fühlst du dich einsam und traurig. Du gehst und gehst, bis du an einen kleinen Teich kommst. Du kniest dich am Ufer ins Gras und da bemerkst du etwas, das sich bewegt. Du streckst deine Hand aus und ein winziger Frosch,

²⁹ Rylant, Cynthia/Wenzel, Brendon, *Leben*, Zürich 2017 (Nord-Süd); Jeffers, Oliver, *Hier sind wir. Anleitung zum Leben auf der Erde*, Zürich 2021, 12. Aufl. (Nord-Süd); Roher, Michael, *Der Fluss*, Wien 2016 (Jungbrunnen); van Hout, Mies, *Überraschung*, Zürich 2014 (aracari); Dragonwagon, Crescent, *Wird alles gut?* Illustrationen von Jessica Love, München 2023 (Knesebeck).

³⁰ Rylant, *Leben*, o.S.

³¹ Jeffers, *Wir sind hier*, o.S.

³² Roher, *Der Fluss*, o.S.

nicht größer als dein Daumennagel, hüpft darauf. Ganz vorsichtig hebst du ihn an dein Ohr und der Frosch flüstert: Andere Leute mögen dich. Andere Leute haben dich lieb. Dieser Mensch wird dich vielleicht irgendwann wieder mögen, vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall bist du liebenswert und alles ist in Ordnung.“³³

Das vierte Buch in der Fünfer-Reihe, *Überraschung*, lässt sich nicht durch ein Zitat porträtieren. Sein Text allein ist keine Erzählung. Er besteht nur aus Verben im Infinitiv. Erst in Verbindung mit der Bilderzählung ergibt er Sinn und eine Geschichte. Da sehe ich einen bunten Vogel, der Eier gelegt hat und seine Küken aufwachsen sieht. Die Vogelmutter gibt dazu, was sie kann: ihre Ehrfurcht und Geduld, Sorge und Zuwendung, Ermutigung und Trost; und immer zeigt ihre Miene: *dankbare Überraschung*.

Mythen- und Sagenbücher für Kinder greifen auf tradierte Stoffe zurück, die bereits vorliegen – das heißt: die weder individuell erfunden werden müssen noch dürfen. Es handelt sich um Stoffe, die in der Regel *für alle im Haus*³⁴ erfunden worden sind, nicht speziell für Kinder. Hinzu kommt die klassisch gewordene *Komposition* verstreuter Mythen und Sagen durch den deutschen Gymnasiallehrer *Gustav Schwab*.³⁵ Dem Dichter, der aus solchem Stoff heute ein Kinderbuch machen will, obliegen *Bearbeitungsaufgaben*: Auswahl und Zuschnitt, die Entwicklung einer elementaren Textsprache zwischen Tradition und Lebenswelt, und, mit Blick auf das Bilderbuch, die Einbeziehung der Möglichkeiten einer *elementaren Bild-Erzählung*.

Und: Die Bearbeiterin wird sich (und den potenziellen Nutzer:innen) Rechenschaft darüber ablegen, warum sie eine solche Bearbeitung über den Graben der Zeit hinweg und für eine spezifische Zielgruppe überhaupt auf sich nimmt. Anstatt einfach neu zu schreiben. Die Gründe, die dann angeführt werden, sind vielfältig: Da geht es um die eigene Liebe zu jenen alten Stoffen, da geht es um Bewahren und Weitersagen und darum, dass das Alte sich als Lebensbegleiter bewährt hat und daher gut für das Kind.

Ich greife in den Bücherschrank und ziehe exemplarisch heraus: Lesebücher von Jean-Pierre Vernant³⁶, Frank Schwieger³⁷ und Bernard Evslin³⁸; Einzelbände von Anna Kindermann³⁹ und Yvan Pommaux⁴⁰, Bilderbücher von Isabelle Wlodarczyk⁴¹ und Guillaume Duprat⁴². Weniger geht nicht, will ich auch nur annähernd das Spektrum markieren, in dem sich anspruchsvolle Mythen-/Sagen-Adaptionen bewegen.

Die Lesebücher stammen aus den Federn eines Altphilologen, eines Latein- und Geschichtslehrers, eines Dichters, und entsprechend sind ihre Schwerpunkte: der Erste interessiert sich für die Lebensthemen in den alten Geschichten, der Zweite entwickelt ein Format, in dem historisch-kulturelles Wissen lebendig wird; der Dritte hat Freude am

³³ Dragonwagon, Wird alles gut?, o.S.

³⁴ Diese Formulierung habe ich von Rainer Oberthürs Bibel übernommen, weil sie so offen und so treffend ist: Oberthür, Rainer, Bibel für Kinder und alle im Haus. Mit Bildern der Kunst ausgewählt und gedeutet von Rita Burrichter, München 2007 (Kösel).

³⁵ Seit den 1830er Jahren. Vgl. Schwab, Gustav, Sagen des klassischen Altertums. Vollständige Ausgabe. Mit 96 Zeichnungen von John Flaxman, München 2020 [behutsame Überarbeitung der Ausgabe: Leipzig 1932; in Neuer Rechtschreibung].

³⁶ Vernant, Jean-Pierre, Götter und Menschen. Griechische Mythen erzählt für junge Leser. Aus dem Französischen von Hella Faust, Köln 2020, 3. Aufl. [2000 dt., 1999, frz.].

³⁷ Schwieger, Frank, Ich, Zeus, und die Bande vom Olymp. Götter und Helden erzählen griechische Sagen. Mit Illustrationen von Ramona Wultschner, München 2020, 8. Aufl. [2017].

³⁸ Evslin, Bernard, Zeus & Co. Göttliche Geschichten aus der griechischen Mythologie. Mit vielen Bildern von Rotraut Susanne Berner. Aus dem Amerikanischen von Isabell Lorenz. München/Wien 1995 [1975]

³⁹ Kindermann, Anna, Die zwölf Heldentaten des Herkules. Nach Gustav Schwab. Mit Bildern von Timo Becker, Berlin 2021.

⁴⁰ Pommaux, Yvan, Odysseus – listenreich und unbeirrt. Nach Homers Odyssee. Kolorierung von Nicole Pommaux. Aus dem Französischen von Erika und Karl A. Klewer, Frankfurt a.M., 2. Aufl. 2016 [2011].

⁴¹ Wlodarczyk, Isabelle/Beniero, Alice, Argos. Die Geschichte von Odysseus' treuem Freund. Aus dem Französischen von Sarah Pasquay, München 2021.

⁴² Duprat, Guillaume, Wovor haben Monster Angst? 12 monströse Geschichten. Aus dem Französischen von Lisa Wegener, München 2020.

unterhaltsam-tiefgründigen Erzählen. Alle drei gewinnen dem tradierten Stoff eine zeitlose Bedeutung zu, mag sie philosophisch, enzyklopädisch oder literarisch gemünzt sein. In jedem Fall bezieht die inszenierte Bedeutsamkeit eines nicht mit ein, und das sind die überirdisch agierenden und intervenierenden Gottheiten. Ihre Zeit ist die Vergangenheit, ihr Ort die Ebene symbolischer Rede.

Die beiden Einzelpublikationen sind stark geprägt von dem Bildungsauftrag, dem sie sich verschrieben haben. Sie verstehen ihre Adaptionen als Einstiegslektüre, als ersten Zugang zu Werken der Weltliteratur, die die so Vorbereiteten später in unbearbeiteter Gestalt genießen werden (so die Vision). Beide setzen auf die Macht der Bilder, die eine zurückhaltend, der andere mit der ganzen Wucht seiner Kunst. In Bilderbüchern schließlich suchen die Bearbeiter:innen deutlicher als in den Lesebüchern eine eigene Handschrift und einen originellen Fokus. Die Erste wechselt die Perspektive und erzählt aus der Sicht eines Anti-Helden; der Zweite gibt gar Einblicke in die Seele der traditionell Bösen, die es zu vernichten gilt: der Ungeheuer und Unterweltkreaturen.

Märchenbücher für Kinder greifen nicht nur auf tradierte Stoffe zurück, die bereits vorliegen, sondern zugleich auch auf tradierte Formen. Man denke an die klassisch gewordene Märchensammlung der Brüder Grimm. Bereits um 1800 haben Märchen eine feste Form („Typ Grimm“) und richten sich in erster Linie an Kinder. Bearbeiter:innen stehen vor wenigen, konkreten Fragen: Wie viele Märchen werden aufgenommen, welche Sprache ist zu wählen zwischen Tradition und Lebenswelt? – Letzteres gilt für Text wie Bild. Denn auch hier gehört es zum Standard, doppelt zu erzählen, crossmedial.

Eine Sichtung des Vorhandenen zeigt: Viele Bearbeiter:innen entscheiden sich für eine weitgehende Bewahrung des geprägten Textes; sie legen alle Innovation in die Bild-Erzählung. *Andere* bewahren lediglich die geprägten Motive und bauen daraus, was ihnen einfällt: Aktualisierung oder Kritik der Tradition, Karikatur oder Überwindung, Gegengeschichte.

Ich greife in den Bücherschrank und ziehe exemplarisch heraus: Lesebücher von Günter Jürgensmeier (Text)⁴³, Ludvik Glazer-Naudé (Bild)⁴⁴, Julie Völk (Bild und Text)⁴⁵; Bilderbücher von Lisbeth Zwerger (Bild)⁴⁶, Adolfo Serra (Bild und Text)⁴⁷, Roberto Innocenti (Bild und Idee)⁴⁸, Franz Fühmann (Text)⁴⁹, Karla Schneider (Text)⁵⁰, Annemarie von Haeringen (Text und Bild)⁵¹. Und wiederum stelle ich fest: Weniger ist auch unter der Prämisse des Exemplarischen nicht sinnvoll.

Unter den Lesebüchern ist nur eines, das ich mit dem Namen des Text-Bearbeiters zitiere, die anderen beiden wie auch das erstgenannte Bilderbuch setzen den Schwerpunkt ihrer Bearbeitung auf die künstlerische Gestaltung durch Bilder. Günter Jürgensmeier jedoch legt eine Gesamtausgabe der Grimmschen Märchen vor und stattet sie mit einem umfangreichen

⁴³ Grimms Märchen. Vollständige illustrierte Ausgabe. Herausgegeben von Günter Jürgensmeier. Mit Bildern von Charlotte Dematons, Frankfurt a.M. 2019, 5. Aufl. [2007].

⁴⁴ Mein großer Märchenschatz (Brüder Grimm, Hans Christian Andersen, Wilhelm Hauff, Charles Perrault). Bearbeitet und herausgegeben von Gerlinde Wiencirz. Mit Bildern von Ludvik Glazer-Naudé, München 2012

⁴⁵ Völk, Julie, Zur Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat. Die schönsten Märchen der Brüder Grimm. Mit Bildern von Julie Völk, Hildesheim 2021.

⁴⁶ Grimm, Brüder, Rotkäppchen. Illustriert von Lisbeth Zwerger, Zürich/Hamburg/Salzburg 1999, 3. Aufl. [1987].

⁴⁷ Serra, Adolfo, Rotkäppchen, Zürich 2013, 2. Aufl. [2011].

⁴⁸ Das Mädchen in Rot. Idee und Bilder von Roberto Innocenti, Text von Aaron Frisch. Aus dem Englischen von Ulli und Herbert Günther, Hildesheim 2013.

⁴⁹ Fühmann, Franz/Andres, Kristina, Lob des Ungehorsams, Rostock 2013.

⁵⁰ Schneider, Karla/Harjes, Stefanie, Wenn ich das siebte Geißlein wär, Köln 2009.

⁵¹ van Haeringen, Annemarie, Schneewittchen strickt ein Monster. Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf. Stuttgart 2017, 2. Auflage [2014].

Glossar aus. In der Einführung macht er deutlich, wie sehr es ihm darum geht, den Text der Brüder Grimm möglichst getreu zu bewahren. Der Verlag hat dazu eine klassische Illustration gestellt, gerade genug, um beim Vorlesen etwas zeigen zu können, wenig genug, dass das Werk in seiner Textfülle nicht noch viel umfangreicher und schwerer wird (vom Gewicht her). In Glazer-Naudés Illustration sind es die Figurendarstellungen, die den Graben der Zeit zu überwinden versuchen. Sie springen zwar nicht in die heutige Lebenswelt, aber die Betrachtenden werden in die Märchenwelt hineingezogen, da sie in den Gesichtern so viel allgemein Menschliches entdecken, dass Raum und Zeit keine Rolle mehr spielen. In der Kunstrichtung anders als Glazer-Naudé, aber in der Wirkung sehr ähnlich visualisiert auch Lisbeth Zwerger den alten Märchentext ins Universelle.

Julie Völk setzt ebenfalls ganz auf ihre Bilder, die spielerisch daherkommen, in der Anmutung von Kinderzeichnungen, aber zugleich zweifelsohne nur „als ob“. Diese Bilder bewirken zweierlei: Sie setzen den Text ein Stück zurück; er wird zum Schauspiel, das Kinder (!) für die Lesenden und Betrachtenden aufführen. Märchen auf der Bühne, Kindertheater. Ich finde hier eine interessante Alternative, sowohl zur anthropologisch universalen Deutung als auch zu historisierender Veranschaulichung. Das Alte wird neu, indem Kinder es aufführen, zugleich verhindert der Modus des Inszenierten, dass das Alte mit seinem Schrecken Kinder überwältigt.

Antonio Serra präsentiert keine Romantik, keine Märchenwelt. Surreal-gruselig geht es in seiner Bild-Erzählung von Rotkäppchen zu; die Betrachterin beginnt zu ahnen, was es wirklich mit Wölfen und dem Gefressen-Werden auf sich hat. Vor allem eines wird sichtbar: Das kleine Mädchen ist dem Bösen in der Welt nicht gewachsen. Sind denn nicht Erwachsene da, es davor zu bewahren? Und Serra – und ich – fügen noch hinzu: nicht durch Gebote, sondern durch Präsenz. – Was die Überforderung des Kindes angeht, so sind Serra und Innocenti sich einig; in ihrem Erzählstil – Text und Bild – jedoch gehen sie je einen eigenen Weg. Während Serra auf eine (Alb-)Traumsprache der Bilder setzt (die den Text nicht erreicht), zeichnet Innocenti gnadenlos realistisch – eine plakative Welt der Parolen und des Konsums. Seine Version des Rotkäppchens transportiert Sozialkritisches; die Rahmen-Konstruktion kann gar als Absage ans Märchen-Erzählen gelesen werden.

Ganz so weit geht Franz Fühmann in seiner Erzählung vom Wolf und den sieben Geißlein nicht. Er behält traditionelle Motive und Abläufe bei. Freilich akzentuiert er neu. Nicht die Kinder verschulden das Eindringen des Wolfes, weil sie gegen die Warnung der Mutter die Tür öffnen, sondern das Jüngste kann mit seinem Ungehorsam letztlich die ganze Familie vor dem Wolf retten. Spiel gedreht – Märchen gewonnen – könnte man sagen.

Passt das auch zum letzten Beispiel? In einer Märchen-Mischung aus Rotkäppchen und Sieben Geißlein inszenieren Karla Schneider und Stefanie Harjes die Dialoge zweier Kinder, die sich ein Krankenzimmer teilen. Sie spielen mit den Märchenmotiven, experimentieren mit alternativen Handlungsverläufen, verarbeiten darin Hoffnung und Bitterkeit – kommen schließlich zu einem offenen, eher versöhnlichen Ende. Die Märchen haben noch Kraft, selbst (oder gerade) wenn man sie dekonstruiert? Aneignet? Benutzt? – Jedenfalls kann all dies geschehen, wenn engagierte Dichter und Künstler:innen sich der traditionellen Stoffe annehmen und es ihnen eigentlich um die Kinder von heute geht, ihre Lebenswelt, ihre Erfahrungen und ihre Fragen.

Bilderbuchgeschichte, Sagenbearbeitung, Märchenversion: Sie⁵² haben bei aller Verschiedenheit gemeinsame Merkmale: Text- und Bild-Erzählung sind Partner auf Augenhöhe; der wichtigste Zugang zu beiden ist ein ästhetischer.

⁵² Gemeint ist Qualitätsware mit literarischem Anspruch rund um die großen Themen des Lebens.

Sie sind anfänglich, aber nicht simpel. Sie suchen den Dialog mit den jungen Leser:innen wie mit den älteren Vor-Leser:innen; sie verbergen nicht das Interesse der Autor:innen am Stoff, überlassen es aber den Rezipienten, sich davon anstecken zu lassen oder je eigenen Interessen am Stoff und seiner Präsentation nachzugehen. Der Möglichkeiten sind viele, viel zu viele, um etwa mit Kategorien wie *richtig* oder *falsch* operieren zu können. – Ist es denkbar (oder wünschenswert), dass Bibelgeschichten im Kontext des zeitgenössischen literarischen Angebots für Kinder ebensolche Freiheit erhalten?

3.c Lebensgeschichten mit Gott

Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten mit Gott – worin unterscheiden sie sich von den anderen Vertretern der Gruppe „Lebensgeschichten“? – Ich habe die Formel um ein Element, zwei Wörter, erweitert. Ich habe, wie man im Marketing sagt, das *Alleinstellungsmerkmal* zugefügt. *Gott*.

Tatsächlich gehört Gott in allen Texten der Bibel zur alles bestimmenden Wirklichkeit. Jeder einzelne Erzähler, jedes Erzähl- oder Redaktoren-Kollektiv schreibt in dem selbstverständlichen Glauben, dass Gott der *Herr des Lebens* ist. Gott schafft, bestimmt und begleitet das Leben von Völkern und Gottes geheiligtem Volk, von einzelnen Menschen je nach Wahl, das Lebens und Ergehen besonders der erwählten biblischen ‚Held:innen‘: Abraham und Sara, Jakob und Rahel, Josef, Mose, Mirjam, Rut, David, Elia, Jesaja, Jeremia, Hiob.

Ein echtes Gegenüber sind Gott die Psalmsänger und, im Neuen Testament, Jesus als Beter. Jesus ist Gottes Gesandter, ist Gott-bei-den-Menschen. Für Jesus gilt wie für seine Ahnen: Gott ist seine Wirklichkeit und sein Bekenntnis. Für die Autoren der Evangelien, der Apostelgeschichte, der Briefe gilt das auch. Darf ich noch eine Formel vorschlagen? *Ohne Gott keine Bibel*.

Dennoch sind die Texte, die sich im Rahmen der Kanon-Bildung in der Bibel versammeln, relativ frei in dem, was sie mit und von Gott erzählen. Sie erzählen von Gottes Schöpferwerk als einem Sprechakt, einerseits (Gen 1). Und andererseits von einem Schöpfer, der handwerklich arbeitet: knetend und beatmend, operierend und schnitzend, gärtnernd. Zur Entspannung geht er spazieren (Gen 2). Krasser Gegensatz, oder? – Oder: Im Buch Exodus, im 33. Kapitel, finden sich nacheinander zwei Einzelerzählungen, die erste handelt von Mose im Zelt der Begegnung, die zweite von Mose auf dem Berg:

1

⁷Mose aber nahm das Zelt und schlug es draußen auf, fern von dem Lager, und nannte es Stiftshütte. Und wer den HERRN befragen wollte, musste herausgehen zur Stiftshütte vor das Lager. ⁸Und wenn Mose hinausging zum Zelt, so stand alles Volk auf, und jeder trat in seines Zeltes Tür und sah ihm nach, bis er ins Zelt hineinging. ⁹Und wenn Mose ins Zelt hineinging, so kam die Wolkensäule hernieder und stand am Eingang des Zeltes, und der HERR redete mit Mose. ¹⁰Und alles Volk sah die Wolkensäule am Eingang des Zeltes stehen, und sie standen auf und neigten sich, ein jeder in seines Zeltes Tür. ¹¹Der HERR aber redete mit Mose *von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet*.

2

Er aber sprach: So lass mich deine Herrlichkeit sehen. ¹⁹Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen des HERRN Namen vor dir. [...] ²⁰Und sprach weiter: *Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht*. ²¹Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Fels stehen. ²²Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in der Felskluft lassen stehen und meine Hand ob dir halten, bis ich vorübergehe. ²³Und wenn ich meine Hand von dir tue, wirst du mir hintennach sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Was denn nun? Sieht Mose Gottes Angesicht beziehungsweise Herrlichkeit oder nicht? Beides ist da, Nähe und Ferne, Vertrautheit und Fremdheit. Diese beiden Episoden sind kaum durch Zufall oder Nachlässigkeit nebeneinander stehen geblieben. Man liest sie wohl besser als den Versuch, den Erzähl-Raum für Gottes Unverfügbarkeit und das unergründliche Geheimnis Gottes so weit wie möglich zu öffnen und auszudehnen. So wie man Zeltbahnen spannt, damit der Innenraum ein Ort und eine Unterkunft wird für viele.

Jesu am Kreuz: Was hat er gesagt? Der eine Evangelist erzählt es so, der andere anders. *Jesu Kindheit:* Zwei Evangelisten schweigen davon; zwei erzählen Wunder, von Engeln und Hirten der eine, von Königen und Sterndeutern der andere. *Jesu Taufe:* Hat Gottes Stimme zu Jesus gesprochen oder zu den Umstehenden? Hat Gott Jesus „adaptiert“, „proklamiert“ oder hat Jesu Taufe den Täufer zum Zeugnis berufen? *Jesu Passion:* Hat sie ihn unversehens ereilt? Oder hat er sie sehenden Auges herbeigeführt, damit „alle Gerechtigkeit erfüllt“ und er erhöht werde?

Vier Evangelien mit je eigener Erinnerung; eine Vielzahl an Briefen mit je eigener Christologie – und kein Jota der Eigenart ist ausgeschieden. Alles darf bleiben. Alles muss bleiben. Gottes Geheimnis, Jesu Geheimnis – sie sind zu groß für nur eine Deutung. Polyphon, hat Gerd Theißen die Bibel genannt. Von vielen Deutungen zu sprechen ist noch zu wenig. Vielleicht besser: von Annäherungen, einer Wolke von Versuchen, die das Geheimnis umkleiden, umschwirren, umschmeicheln wie Schmetterlinge den Nektar. *Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten* – und die Bibel stellt die Füße ihrer Leser:innen auf weiten Raum (Psalm 31). Und nicht nur die Füße.

Wie man damit umgeht? Die Kirche in ihrer Geschichte hat Lesarten vorgegeben, genauer: die eine ‚richtige‘ (oder offizielle) Lesart. Und sie hat diese Lesart mit Heiligkeit umgeben, mit einer Lehre göttlicher Inspiriertheit; mit einem „imprimatur“ und mit Strafandrohung, zeitlich und ewig; mit einem Tabu. *So und nicht anders*.

Dem hat die Moderne längst eine neue Formel entgegengesetzt: *Gotteswort im Menschenwort*.⁵³ Und doch wirkt das Tabu bis heute. Etwa, wenn Akteure in der religiösen Bildungsarbeit es nicht wagen, Bibeltexte zu nehmen, neu zu erzählen und zu befragen; und wenn im Buchhandel Bibelgeschichten unter den Lebensgeschichten durch pastellene Bravheit und idyllische Einmütigkeit auf- und abfallen.

Muss das sein? – Kein Jota geht verloren durch subjektiv und ephemer markierte Versuche der Bearbeitung. Der kanonisierte Text bleibt bestehen als *Standbein*. Das, was Heutige sich herausnehmen, ist Versuch, Experiment, ist Spielen und Flattern im Wind. Ist Leben. (Auch) *Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten*: So etwas ficht die Bibel nicht an. So etwas erfüllt sie mit Leben.

4. Lebensgeschichten

Das führt zum jüngsten Gebrauch der Formel. Die Betonung liegt auf dem Prädikatsnomen als Ganzem. *Lebensgeschichten*. Leben in Geschichten. Erzähltes Leben. Neben Geschichten der Gegenwart kommen vor allem und zuerst jene alten Geschichten in den Blick, jene ersten, anfänglichen, jene, von denen Romantik und neuzeitliche Gelehrsamkeit so gern geglaubt haben, sie seien aus uralter Quelle, Weisheit der Ur-, der Welt-, der Volksseele. Mythen, Sagen, Märchen.

4.a Rivalität

Das Christentum hat einen weiten Weg zurückgelegt aus der Minderheits- und Verfolgungssituation der ersten Gemeinden bis an die Spitze der Gesellschaft, ausgestattet mit geistlicher Macht und weltlichem Reichtum. Einst verpönt und verboten zugunsten des römischen Staatskults, wechselte ein hierarchisch organisiertes Kirchen-Christentum die Seiten und wandte sich seinerseits *gegen* Religionen und Kulte. Deren Vertreter:innen waren nun ‚Heiden‘ und Ketzer und das, was sie verehrten, kein rechter und wahrer Glaube, sondern Aberglaube.

⁵³ Vgl. auch hierzu den o.g. Aufsatz von Ernstpeter Maurer.

Die alten Traditionen wurden verteufelt: Mythen als Irrtümer, Märchen als Seelenfänger; Kultstätten zerstört. Wie viele Kirchen stehen demonstrativ auf den Ruinen ehemaliger Tempel. Bibelgeschichten und religiöse Texte mussten die einzig maßgeblichen Quellen sein, alles andere galt als entwertet und widerlegt.

4.b (Lästige) Verwandtschaft

Umso größer der Schock, den Altertumskunde und Archäologie auslösten, als Anfang des 20. Jahrhunderts der Assyrologe *Friedrich Delitzsch* (1850-1922) seine Forschungsergebnisse öffentlich machte⁵⁴: Die Mythen der Babylonier ähnelten den alttestamentlichen Urgeschichten so sehr, dass eine *Verwandtschaft* anzunehmen sei. Dabei seien die babylonischen Texte die Vorlage, die biblischen hingegen die Kopie. Insbesondere die biblische *Sintflutgeschichte* konnte nicht länger als Original und Einzelstück behandelt werden; allzu sehr ähnelte sie der Flut-Erzählung im Gilgamesch-Epos.

Wie weh tat es jüdischen wie christlichen Gelehrten und Gläubigen, dass dort, wo sie gelernt hatten, einen Graben zu ziehen, auf einmal ein gemeinsamer Quellgrund entdeckt war! Wie konnten Bibelgeschichten in einer Kultur-Tradition stehen? Waren sie denn nicht Offenbarung des Einen Gottes? Es kam zum offenen Streit.⁵⁵ Delitzsch' Gegner agierten dogmatisch und polemisch; Delitzsch reagierte zunehmend auf ähnliche Art und Weise. – Bibelgeschichten *sind Lebensgeschichten* – freilich nur für den, der Ohren hat, es zu hören, und Augen, es zu sehen – und sich seinen Sinnen nicht bewusst verschließt.

4.c Familienähnlichkeit

Ursprünglich ist es Friedrich Delitzsch darum gegangen, zu einem neuen Umgang mit dem Alten Testament anzuregen. Diesen Faden nahm der Alttestamentler *Hermann Gunkel* (1862-1932) auf. Er gehörte zu denen, die sich bibel- und religionswissenschaftlich mit dem Alten Orient befassten. Während jedoch Gunkel – auch als die Debatte hitziger wurde – an der Eigenständigkeit des Alten Testaments festhielt, stellte Delitzsch, Schritt für Schritt radikaler, den Wert der hebräischen Bibel für den christlichen Glauben in Frage. Seine spätere Argumentation ist wohl vom Zorn diktiert, unsachlich, antisemitisch. Sie blieb (zunächst) folgenlos, während Gunkel heute als Begründer der Form- und Gattungskritik des Alten Testaments bekannt ist.⁵⁶

Gunkel wies im Alten Testament neben Mythen weitere traditionelle Erzählformen nach: Sagen und Legenden, Märchen. Ein gemeinsamer Kulturraum Alter Orient war für ihn kein Tabu, sondern gut belegte Realität. Warum auch nicht? Entscheidend sind die jeweiligen religiösen Ausprägungen, Praktiken und Deutungen. In dieser Hinsicht ist Israel – auf dem Hintergrund kultureller Verwandtschaft – eigenständig und besonders.

Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten; dazu gehören Erzählformen wie Mythen, Märchen, Sagen. Religiöse Geschichten anderer Völker sind auch Lebensgeschichten; und auch in ihren Sammlungen befinden sich Mythen, Märchen, Sagen. Ähnliche Stoffe, ähnliche Motive und Verläufe, ähnliche Formen. Muss ich nach dem Grund, nach Ursachen forschen? Wie eine Lehrerin: Wer hat von wem abgeschrieben?

Ich nehme Zuflucht zu der Formel. Wenn Bibelgeschichten *menschengemacht* sind⁵⁷ und vom *Leben handeln* und wenn dies ebenso für andere religiöse Geschichten gilt – dann sind ihre Ähnlichkeiten eben dieser Konstellation geschuldet: menschlich, lebensweise. Und ihre Besonderheiten sind es, die mich beschäftigen sollten. Sie sind fragens-wert und aufschlussreich.

⁵⁴ Delitzsch, Babel und Bibel. Dazu in den Folgejahren: ders., Zweiter Vortrag; ders. Rückblick und Ausblick.

⁵⁵ Vgl. zum sogenannten „Bibel-Babel-Streit“: Gebauer, Sascha, Art. Babel-Bibel-Streit, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de), 2015.

⁵⁶ Die Formkritik ist – neben Text-, Literar-, Redaktions- und Rezeptionskritik – Teil des heute allgemein anerkannten Methodenkomplexes der historisch-kritischen Exegese.

⁵⁷ Siehe oben, jene andere Formel vom Gotteswort im Menschenwort.

Ganz im Sinn des Philosophen *Ludwig Wittgenstein* (1889-1951), der da, wo keine Systematik herzustellen ist, stattdessen die Rede von *Familienähnlichkeit* eingeführt hat.⁵⁸ Zwischen den Verwandten einer Familie mag es wohl eine Gemeinsamkeit je einzelner Merkmale geben, jedoch in immer neuen und originellen Mischungen.⁵⁹

5. Zugänge

Habe ich mich in Theorie verloren und in allgemein Literarischem und Philosophischem verheddert? Wollte ich nicht meine Formel verwenden, um in den Bibelgeschichten das Lebendige jeweils neu zu wecken und hervorzulocken und erlebbar zu machen? Ich behaupte: Darum geht es mir immer, und von Perspektive 1 bis 4 geht es immer besser – vor allem auch meinem Gewissen bei dem, was ich tue und lasse; denn ich kann es immer besser begründen.

5.a Lebens-Erfahrung (→1)

Nach allem, was bisher gefragt, entdeckt und überlegt wurde, gibt es einen übergeordneten Zusammenhang aller *Lebensgeschichten* untereinander. Sie behandeln die gleichen Themen und Fragen. Sie erzählen Menschliches,⁶⁰ erzählen von Aufbrüchen und Abenteuern, von Freund und Feind, Erfolg und Misserfolg, vom Suchen und Finden, Lieben und Hassen, Hoffen und Verzweifeln, Leben und Tod.⁶¹ Sie erzählen Heldenreisen,⁶² in allen Varianten,⁶³ immer und immer wieder. Erzählen glückliche Enden⁶⁴ und unglückliche; die aber sind vorläufig.⁶⁵ Denn: Eine Geschichte ist immer erst aus, wenn alles gut ist.

Kinder brauchen Geschichten und mit *Bilderbüchern* fängt es an. Da hören und sehen sie alles, was ihnen begegnet, zum ersten Mal. Da begegnen sie ersten Helden, ersten Gefahren, ersten Wegen, und diese führen in der Regel hin und wieder zurück, zurück nach Hause und in Mamas Arme.⁶⁶

Sind die Kinder erst so recht im Geschichten-Alter⁶⁷, werden die Bilderbücher komplexer – die aus der Lebenswelt und die aus der *Märchenwelt*. In den geprägten Texten, Motiven, Erzählverläufen der Märchen ist alles solider und verlässlicher als im zeitgenössischen Bilderbuch, das mit Gewohnheiten spielt und sie mit voller Absicht bricht.

⁵⁸ Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen.

⁵⁹ Ich denke dann immer an die Weasleys (Rowling, Harry Potter).

⁶⁰ „Literatur als Medium, das durch Beobachtung, Selbstbeobachtung und nicht zuletzt Recherche gewonnene Einsichten schafft, erschöpft sich nicht in Darstellung, sondern legt ein Zeichensystem höherer Ordnung über das Dargestellte.“ Abraham, Literarisches Wissen, 90. Dabei werde, Abraham weiter, Figuren – über den Status von Abbildern hinaus – zu übertragbaren Modellen. „Nicht nur für pädagogisch motivierte und didaktisch verfasste Texte gilt demnach, dass von ihnen etwas zu lernen ist über Persönlichkeit und Individuation, Gesellschaft und Sozialisation, die eigene Kultur und andere Kulturen“ (Abraham, Literarisches Wissen, 90f.). Als „subjektive Anthropologie“, gemischt aus Recherche und Erfahrung, bezeichnet Abraham Literatur (ich würde sagen: das literarische Erzählen): „Darin – und nicht in einer Unterhaltungs- und Lebensverschönerungsfunktion – besteht die eigentliche kulturelle Leistung von Literatur, die Wirklichkeiten nicht nur darstellt, sondern auch kommentiert und langfristig eventuell beeinflusst“ (Abraham, Literarisches Wissen, 91).

⁶¹ So und ähnlich u.a. bei Oberthür, Große Fragen; oder aktuell im Rahmenlehrplan der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz für den schulischen Religionsunterricht. Er orientiert sich didaktisch an sieben Lebensfragen; vgl. <https://www.ekbo.de/themen/kirche-bildung/evangelischer-religionsunterricht/rahmenlehrplan-fuer-den-ev-religionsunterricht.html> (Aufruf 25.10.2023, 05:40).

⁶² siehe oben.

⁶³ Klassisch wäre beispielsweise Homers Odyssee; ironische Brechung liegt vor bei Cervantes Don Quichote. Hollywood schrieb und schreibt alles Arten von Heldengeschichten, Rollenspiele à la Dungeons & Dragons machen Mitspielenden und Helden-Figuren. Gar nicht zu reden über all die Tiere, die sich in Märchen und Bilderbuchgeschichten auf den Weg ins Abenteuer machen (man nehme nur die „kleine Maus“ im Gruffelo).

⁶⁴ Es gibt Heldenreisen, die als Komödie angelegt sind, andere tragisch.

⁶⁵ Das Ende einer Geschichte setzt der Autor. Dementgegen steht die (vielleicht angeborene?) Erwartung des Lesers, dass nach jenem traurigen Ende später noch „alles gut“ wird; ggfs. erzählt er sich dies dann selbst.

⁶⁶ Das elementare Schema der Heldenreise: Hänschen klein ging allein ... kommt nach Haus geschwind.

⁶⁷ Vgl. als Hilfskonstrukte die verschiedenen psychogenetischen Entwicklungsmodelle (Piaget, Winnicott, Oser). Es ist davon auszugehen, dass Kinder in der frühen Grundschule den erzählenden Weltzugang als hilfreich und zufriedenstellend empfinden. Was vorher im Mittelpunkt steht, ist vornehmlich Beziehungsarbeit, sind anfängliche Erfahrungen mit Nähe und Entfernung, Begriffsbildung und Namensgebung (mein Name, ggfs. auch: der Name Gott).

Das Märchen-Wissen, das sich im Hintergrund aufbaut, unterstützt einen Prozess, der den Umgang mit den Bilderbüchern verändert. Je vertrauter die Kinder mit Erwartungs- und Musterbrüchen⁶⁸ sind, desto reicher werden die Möglichkeiten der Lektüre.

Auch *Bibelgeschichten* bieten feste Elemente und Strukturen. Wenn die Rede von Gott zur Familienkultur gehört, wenn Gott mit am Mittagstisch und auf der Bettkante sitzt, lernen Kinder früh auch die Lebensgeschichten mit Gott kennen, erst in Schlüsselszenen⁶⁹, dann als geprägte Gesamtstruktur.⁷⁰

5.b Lese-Erfahrung (→ 2)

Bilderbuch – Märchenbuch – Kinderbibel. Kinder erkunden Welten, die „im Buch“ sind, in Bildern und Buchstaben, ähnlich dem Alltag und doch auch anders. Geschichten in Büchern sind *erzählt*. Und *gemalt*. Geschichten im Alltag geschehen und werden *gelebt*. Auch wenn Kinder so nicht formulieren – sie lernen diese Differenz implizit, und zwar umso sicherer, je vielfältiger das Lektüre-Angebot ist. Bitte ohne Tabus. Und ohne „Heiligkeit“.

Ihnen in dieser Phase literarischen Lernens⁷¹ aktiv Differenzen zu erklären, etwa: Bibelgeschichten seien wahr und Märchen erfunden, und bei Bilderbüchern wisse man nicht recht ... (Tiere als Figuren sind erfunden, Opa und Enkel könnten fast ‚echt‘ sein⁷² – aber was ist mit dem Engel?) – das gibt gerade nicht die vielleicht gewünschte Sicherheit, sondern verdirbt erst mal nur die Freude am Erzählen und am Fragen und am Träumen.

5.c Transzendenz-Erfahrung (→ 3)

Die Sache mit der Religion, mit religiösem Familienglauben oder der institutionellen Lerngemeinde in Kita und Grundschule kommt nach solchen Grundlagen narrativer Kompetenz mitsamt der Offenheit im Wirklichkeitsstatus von Erzähltem erst im dritten zur Sprache. Die Differenz wird explizit: Was unterscheidet Bibelgeschichten von anderen Lebensgeschichten? – Gott kommt zur Sprache, Gott, der innerhalb religiösen Glaubens weit mehr ist als eine Figur in der Geschichte oder ein „übertragbares Modell“ (Ulf Abraham). Gott ist für religiöse Menschen – Familienfrömmigkeit sagt dann: „für uns“; die Erzieherin oder Lehrkraft bestenfalls „für mich“ – die „alles bestimmende Wirklichkeit“ (Paul Tillich), der Urgrund des Lebens (Hubertus Halbfas u.a.), der „Herr, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Bibel). Erst da bekommen Bibelgeschichten ihren Sonderstatus, ihren verbindlichen Diskursrahmen. Christen (Juden, Muslime) glauben daran. Kinder in ihrer Gegenwart und Lebenswelt dürfen aber weitermachen wie vorher: mit offener Neugier und in aller Freiheit der eigenen Wahl und Entscheidung, was immer ihnen guttut.

Nachwort

Nur drei Worte. Sie schließen Literarisches und Philosophisches, Narratologie und Theologie zusammen und bieten so das Rüstzeug, um Bibelgeschichten unbeschwert zu erzählen, zu befragen und zu erproben: subjektiv, deutlich und offen.⁷³

Akteure in Schule und Gemeinde können auf Ponyhof und Pastelltöne verzichten. Sie brauchen keine Angst zu haben vor widersprüchlichen Gottesvorstellungen, vor das ‚Normale‘ übersteigenden Wundern oder offenen theolo-

⁶⁸ siehe oben. Die Rede vom Musterbruch kommt aus dem modernen Organisationsmanagement und bezeichnet den bewussten Bruch von Routinen und die Kritik vermeintlicher Alternativlosigkeit (vgl. Kaduk, Musterbrecher).

⁶⁹ Vgl. Steinkühler, Taufbibel; die erste Bekanntschaft mit biblischen Figuren und Gehalten macht das Kind auf dem Arm des Vaters, an der Hand der Mutter, die ihm den Alltag erzählend zeigen und deuten.

⁷⁰ Vgl. Steinkühler, Bibelgeschichten, und Steinkühler, Jesusgeschichten: Noch immer situativ, aber gefasst in einen Diskursrahmen, der Ausblick auf den narrativen Zusammenhang gibt, der nach und nach entdeckt werden kann.

⁷¹ Vgl. beispielsweise Spinner, Literarisches Lernen; Abraham, Weltwissen.

⁷² Bauer, Opas Engel.

⁷³ Steinkühler, Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten, 255 u.ö.

gisch-ethischen Fragen, die ihnen aus der Bibel entgegenkommen; die Anstöße können offen besprochen, gedreht und gewendet werden.

Sie sind erzählt, so wie andere literarische Widersprüche und Provokationen auch. Sie sind Angebot – Stoff für Gedankenspiele, Perspektivwechsel und die Gestaltung individueller oder kollektiver Baugerüste, vielleicht gar eines provisorischen *Orientierungsrahmens fürs Leben*. **Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten** – in bislang fünf Dimensionen: Aber ich wette, es werden noch mehr.